

gakureki shakai –

die japanische Diplom- und Bildungsganggesellschaft



**Eine Facharbeit in Pädagogik über das Menschenbild in japanischen
Erziehungsinstitutionen**

Von Björn Andernach

Soest Februar 2002

Schule: _____ Schuljahr: _____

_____ Kurs: _____

_____ Fach: _____

Name der Schülerin/des Schülers: _____

Thema der Arbeit: _____

Name des Fachlehrers/der Fachlehrerin: _____

Ausgabetermin des Themas: _____

Abgabetermin der Arbeit: _____

(Unterschrift der Schülerin/des Schülers)

(Unterschrift des Lehrers/der Lehrerin)

Inhaltsverzeichnis

Deckblatt	Seite 1
Inhaltsverzeichnis	Seite 2
Vorwort	Seite 3
Einleitung	Seite 4
1. Beschreibung des Schulsystems	Seite 5
1.1 Überblick	Seite 5
1.2 Die Schulformen genauer unter die Lupe genommen	Seite 6
1.2.1 Der Kindergarten	Seite 6
1.2.2 Die Schulen	Seite 7
2. Die zwei Gesichter des Schulsystems	Seite 9
3. Sozialisation in der Praxis – ausgewählte Beispiele	Seite 10
4. Das Menschenbild in japanischen Erziehungsinstitutionen	Seite 11
5. Probleme des japanischen Schulsystems	Seite 12
Erklärung	Seite 13
Quellenverzeichnis	Seite 14
Anhang	Seite 15

Vorwort

Sind deutsche Schüler eigentlich dumm? Diese Frage hat sich für viele Schüler, Lehrer und Eltern gestellt, nachdem die sog. Pisa-Studie veröffentlicht wurde.

Bei unseren hochverehrten Volksvertretern, den Politikern, hat dies eine „Bildungssystemdiskussion“ ausgelöst; ein prima Wahlkampfthema, zumal man sich wieder einmal gegenseitig beschuldigen kann.

Mich betrifft diese Frage, weil ich Teil des Bildungssystems bin, dass im Vergleich zu den meisten anderen Bildungssystemen so furchtbar schlecht abgeschnitten hat.

Ich würde nicht gleich dazu übergehen, mich als dumm zu bezeichnen und unser Schulsystem als miserabel darzustellen, obwohl man es an einigen Punkten durchaus verbessern könnte. Mich interessiert ist, was an den Bildungssystemen, die bei der Pisa-Studie am besten abgeschnitten haben, anders ist.

Denn die Frage , warum die deutschen Schüler so schlecht abgeschnitten haben, dürfte sich wohl nicht mir unterschiedlichen genetischen Möglichkeiten erklären lassen, denn aus der Zeit des Sozialdarwinismus sind wir endgültig heraus. Der Unterschied muss also in den Methoden liegen wie gelernt wird und wie Wissen vermittelt wird.

Auch diese Thematik spielt eine Rolle, auch wenn das Thema meiner Facharbeit sich mir dem Menschenbild in japanischen Erziehungsinstitutionen beschäftigt.

Wenn man sich mit einem anderen Wissen-Vermittlungs-System beschäftigt, so ist das eigene System nicht mehr selbstverständlich . Auch dies ist ein positiver Nebeneffekt, den diese Facharbeit für mich haben wird.

Deshalb hoffe ich für meine Leser und mich, dass alle genannten Fragen geklärt werden können.

Einleitung

Das Thema der Facharbeit ist das Menschenbild in japanischen Erziehungsinstitutionen. Das Unterziel ist also die Erziehungs- und Bildungsideale an und in japanischen Schulen herauszufiltern.

Wie tut man das? Wenn man Aufschluss über die Erziehungsziele gewinnen möchte, muss man sich das Endprodukt angucken, also den „fertigen“ Schüler, der seine Schullaufbahn beendet hat. Dies muss man noch etwas erweitern: Man guckt sich den fertigen Schüler an, der das Bildungssystem hinter sich gelassen hat und vom Beschäftigungssystem übernommen wird.

Wenn man die Bildungsideale an einem „fertigen“ Schüler ablesen möchte, muss man sich sicher seine Fertigungsschritte anschauen. Damit meine ich, man betrachtet die einzelnen Schritte, die der Schüler durchlaufen hat, angefangen bei der ersten Sozialisationsinstitution, dem Kindergarten.

Man wird sicherlich ein aufeinander aufbauendes System vorfinden.

Was hat man, wenn man sich das Endprodukt Schüler angesehen hat? Hat man dann Aufschluss über Erziehungs- und Bildungsideale gewonnen, oder gar über ein ganzes Menschenbild?

Die Antwort lautet: nicht ganz. Was man hat, ist ein reales Bild von einem Schüler, auf den eine lange Zeit institutionalisierte Sozialisation eingewirkt hat. Ist dieses „reale Bild“ nun mit dem idealen Bild identisch? Wohl kaum! Was man sich nun also noch ergänzend zum Endprodukt Schüler ansehen muss, sind die Bildungsideale, die im Lehrplan manifestiert sind, und noch wichtiger ist der verdeckte Lehrplan, der nirgendwo aufgeschrieben wurde, aber trotzdem im täglichen Unterricht zu finden ist.

Wenn man schon einen Blick auf die Bildungsideale im Lehrplan wirft, kann man gleichzeitig die Art und Weise betrachten, in der sie umgesetzt werden.

Diese vielschichtigen Betrachtungen stellen die Methodik dar, nach der ich vorgehen möchte. Nachdem ich dann all dies durchgeführt habe, formuliere ich ein abschließendes Menschenbild und führe die wichtigsten Erziehungsziele noch einmal auf. Abschließend betrachte ich noch einmal Problembereiche, die sich direkt aus den Erziehungszielen ergeben.

1. Beschreibung des Schulsystems

1.1 Überblick:

Die erste Form der institutionalisierten Sozialisation ist in Japan, wie auch in Deutschland, der Kindergarten, er wird von 62% der sich im entsprechenden Alter befindlichen japanischen Kinder besucht. (Die entsprechende Statistik befindet sich im Anhang).

Die schulische Sozialisation ist in ein 6-3-3 System strukturiert. Sie beginnt mit der Grundschule (Shôgakkô). Die Grundschule dauert 6 Jahre und ist für alle japanischen Kinder Pflicht. 99,9% der sich im entsprechenden Alter befindlichen Schulkinder besuchen die Grundschule. Sofern sie staatlich geleitet ist, ist sie gebührenfrei.

Die zweite Stufe der schulischen Sozialisation ist die Mittelschule (Chûgakkô). Sie dauert 3 Jahre, ist ebenfalls Pflicht, und wird von 99,9% der sich im entsprechenden Alter befindlichen japanischen Schülern besucht.

Die dritte Stufe der schulischen Sozialisation ist die Oberschule (Kôtôgakkô). Sie dauert 3 Jahre und ist nicht mehr Pflicht. Das heißt auch nicht mehr kostenlos. Obwohl die Oberschule keine Pflicht mehr ist, wird sie von 97% aller sich im entsprechenden Alter befindlichen japanischen Schüler besucht. Der Grund wird sich später ergeben.

Nach der Oberschule besteht die Möglichkeit ein Junior College oder eine Universität zu besuchen.

Dies war erst einmal ein grober erster Eindruck, der später noch spezifiziert werden wird. Trotzdem lohnt sich schon jetzt ein kurzer Vergleich zu Deutschland.

Auch der deutsche Sozialisationsweg beginnt mit dem Kindergarten. Darauf folgt eine 4 jährige Grundschulzeit. Was für mich entscheidend ist, ist durchaus nicht, das die Grundschulzeit 2 Jahre kürzer ist, was für mich entscheidend ist, ist das was nach der Grundschule kommt. In Deutschland wird nach der Grundschule selektiert in Hauptschule, Realschule, Gymnasium und Gesamtschule. Wenn man eine dieser Schulen absolviert hat, hat man andere berufliche Möglichkeiten wie jemand, der eine andere dieser Schulformen besucht hat. Donnerwetter! Eine wirklich frühe Selektion, die über den späteren Berufsweg entscheidet. Und was ist mit Japan? Nach der Grundschule folgt für alle Schüler die Mittelschule, und danach besuchen 97% der

Schüler die Oberschule. Zudem bleibt man in Deutschland sitzen, wenn man das Lernziel einer Klasse nicht erreicht hat. Eine weitere Form der Selektion. Und in Japan? Nichts der gleichen. In Japan bleibt definitiv kein Schüler sitzen.

Für alle Teilnehmer am deutschen Schulsystem ist dies überraschend. Eine Schulform ganz ohne Selektion und sitzen bleiben, das ist ja toll! Als deutscher Schüler überlegt man sich doch glatt, ob man seine Eltern nicht überredet nach Japan zu ziehen, wenn die doch nur nicht so komisch schreiben und sprechen würden.

Gibt es denn nun wirklich eine Gesellschaft, die ganz ohne Selektion funktioniert?

Nein! Auch in Japan gibt es eine deutliche Selektion, wo die liegt wird sich nun zeigen, wenn die Schulformen genauer unter die Lupe genommen werden.

1.2 Die Schulformen genauer unter die Lupe genommen

1.2.1 Der Kindergarten:

Der Kindergarten fungiert auch in Japan nicht als Institution, die primär Wissen vermittelt. Im folgenden zitiere ich die Ziele des Erziehungsministeriums nach Günther Haasch¹: Die Ziele sind Schulung der körperlichen, sprachlichen und musischen Fähigkeiten, sowie die Vermittlung von Lebensgewohnheiten als Voraussetzung für ein gesundes, gefahrenfreies und glückliches Leben. Außerdem ist Ziel die Entwicklung von Verständnis für die Gegebenheiten der sozialen Umgebung und Freude an der selbstständigen Partizipation am Gruppenleben.

Demnach ist das Gruppenleben ein wesentlicher Bestandteil der Sozialisation im Kindergarten. Günther Haasch beschreibt die Atmosphäre in einem japanischen Kindergarten als locker und ungezwungen, bis auf gewissen Rituale beim Essen und bei der Begrüßung. Sie dienen zur Aufrechterhaltung der Ordnung des Gruppenlebens.

Haasch beschreibt die Ausführung der Rituale als präzise. D.h., das auch die Einübung von Konzentration, besonderer Sorgfalt und Ausdauer eine Rolle spielt. Auch dies sind sicherlich Grundfertigkeiten, die für den späteren Schulverlauf von Bedeutung sind.

Eine weitere Aufgabe der Kindergärten ist das Einüben von sozialen Kontakten. Folgt

¹ Aus „Günther Haasch, Bildung und Erziehung in Japan, Ein Handbuch zur Geschichte, Philosophie, Politik und Organisation des japanischen Schulwesens von den Anfängen bis zur Gegenwart, - 1.Aufl.- Berlin

man jüngsten Tendenzen, so findet dies in den japanischen Familien immer weniger statt. Interessant ist sicherlich noch die Aufgabe des Erziehers im Kindergarten. Günther Haasch beschreibt die Aufgabe des Erziehers folgendermaßen: „Die Erzieherin agiert meist nicht im Zentrum des Geschehens, sondern am Rande. Ihre Aufgabe besteht eher darin, die Kinder bei der Einhaltung der Regeln zu unterstützen, als sie direkt zu reglementieren.“

1.2.2 Die Schulen:

Japan hatte nach Kriegsende ein riesiges Problem: Eine Explosion im Bildungswesen. Die Übergangsrate² von der Mittel- zur Oberschule betrug 1950 42%, 1960 57%, 1965 70%, 1970 82% und 1980 94%. Ähnliches begab sich bei der Übergangsrate von Oberschule zur Hochschule. Diese betrug 1955 etwa 10%, 1970 etwa 23% und 1980 über 37%. Wie kann ein Land einen solch drastischen Anstieg im Bildungswesen kompensieren. Die Antwort ist der zweiten, sich im Anhang befindlichen Statistik zu entnehmen. Es bildete sich ein System privater Schulen heraus. Dies zeigt sich an folgenden, von Günther Haasch entnommenen, Zahlen:

„Von den 4,4 Millionen Oberschülern lernen 1,3 Millionen (fast 1/3) an privaten Institutionen. Von den 2,6 Millionen Universitätsstudenten studieren 1,9 Millionen (fast 3/4) an Privatuniversitäten und von den 470000 Fachhochschülern studieren 412000 (= 92%) an Privathochschulen.

Dieser hohe Privatschulanteil ist eines der größten Probleme des japanischen Schulsystems. Der Grund wird sich im folgenden zeigen.

Die Frage nach einer Selektionsfunktion im japanischen Schulwesen war bisher offen geblieben. Sie kann nun beantwortet werden. In Japan ist es nicht egal, welche Schule man besucht. Es hat sich eine Hierarchie herausgebildet.

„Mit wachsendem Konkurrenzdruck versuchten viele (vor allem private) Schulen den Aufstieg vieler ihrer Absolventen in die besten der weiterführenden

² Zahlen zitiert aus: Günther Haasch, Bildung und Erziehung in Japan, Ein Handbuch zur Geschichte, Philosophie, Politik und Organisation des japanischen Bildungswesens von den Anfängen bis zur Gegenwart

Bildungsinstitutionen dadurch zu sichern, daß sie den Unterrichtsstoff erweiterten und die Lerngeschwindigkeit steigerten.“³

Wenn z.B. eine Oberschule dies tut, ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass ihre Schüler von einer Eliteuniversität aufgenommen werden. Wenn viele Schüler auf eine Eliteuniversität aufgenommen werden, steigt die Oberschule in der Schulhierarchie. Dies wiederum führt dazu, dass die Oberschule mehr Schülerandrang bekommt. Also wird sie ihre Schüler von den Mittelschulen aufnehmen, die auch ihr Niveau erhöht haben. Dies ist ein langer Kreislauf, der dazu führt, dass die Eltern ihre Kinder gerne auf eine Grundschule schicken, von der bekannt ist, dass ihre Schüler mit hoher Wahrscheinlichkeit auf eine Mittelschule wechseln, von der wiederum bekannt ist, dass deren Schüler auf eine Oberschule wechseln werden, von der bekannt ist, dass ihre Schüler auf eine Eliteuniversität wechseln. Schüler von einer Eliteuniversität können in den Wirtschafts- oder Politikbereich ihrer Wahl wechseln, da sie überall eine Stelle bekommen. Dies ist das Phänomen der *gakureki shakai*, der Bildungsgangesellschaft. Wenn man von einer Mittelschule auf eine Oberschule, oder von einer Oberschule auf eine Universität wechseln möchte, muss man eine Aufnahmeprüfung bestehen. Für eine Schüler tritt die sogenannte Examenshölle ein. In diesen Tests wird Faktenwissen abgefragt, welches den Wissensstand des Prüfungsalters klar übersteigt.

„So mussten die Prüflinge zum Eintritt in eine Tokoyter Oberschule, die Schüler einer neunten Klasse, einen Aufsatz über die Urknalltheorie lesen und basierend auf ihm die Ausbreitungsgeschwindigkeit des Lichts berechnen.“⁴

Um die Aufnahmeprüfungen bestehen zu können, besuchen die meisten Schüler eine private Nachhilfe und Prüfungsvorbereitungsschule (*Juku*), deren Unterricht am Abend stattfindet. „Nach einer Umfrage des Erziehungsministeriums besuchen etwa 2 Millionen Grundschüler (24%) und 2,9 Millionen Mittelschüler (70%) mehrfach in der Woche eine *Juku*.“⁵ Entscheidend ist hier sicherlich auch die Kostenfrage. Für eine japanische Familie mit zwei Kindern beträgt die monatliche finanzielle Aufwendung für eine *Juku*, zwischen 500 und 600 Euro. Da allein der Bildungsgang über das spätere Leben entscheidet, ist der Druck auf einen Schüler immens groß. Das Leben besteht für einen japanischen Jugendlichen fast ausschließlich aus Schule, zu mal die *Juku* etwa bis

³ Aus: Günther Haasch, *Bildung und Erziehung in Japan*, Ein Handbuch zur Geschichte, Philosophie, Politik und Organisation des japanischen Bildungswesens von den Anfängen bis zur Gegenwart

⁴ siehe Fußnote 3

22 Uhr laufen. Nach diesen Ausführungen möchte bestimmt kein deutscher Schüler mehr in eine japanische Schule, auch wenn es da auf den allerersten Blick kein Sitzenbleiben und keine Selektionsfunktion gibt.

Interessant sind die offiziellen Erziehungsziele laut Lehrplan: „Sie betonen die umfassende Entwicklung der Persönlichkeit, Hochschätzung von Arbeit, Verantwortlichkeit und geistige Unabhängigkeit.“⁶ Das dies nicht wirklich das Ziel ist, erläutere ich, wenn ich aus allen gewonnenen Kenntnissen das Menschenbild ableite.

2. Die zwei Gesichter des Schulsystems

Die folgenden Ausführungen basieren auf dem Artikel „Zwischen Fassade und wirklicher Absicht, eine Betrachtung über die dritte Erziehungsreform in Japan“⁷ von Toshiko Ito.

Ito beschreibt zwei miteinander konkurrierende Prinzipien. Das vorherrschende Prinzip in den öffentlichen Schulen ist das Harmonieprinzip. Das vorherrschende Prinzip in den Juku ist das Konkurrenzprinzip: „Während die öffentlichen Schulen die kooperative Harmonie als kollektive Erwartung an die egalitäre uniforme Erziehung verkörpert, vertreten die privatwirtschaftlich geführten Vor- und Nachbereitungsschulen (Juku), die Konkurrenz als individuelle Erwartung an die beschäftigungsvermittelnde Erziehung.“
Idealerweise ist es so, dass sich das Konkurrenzprinzip und das Harmonieprinzip hervorragend ergänzen, so dass eine gewisse Form eines Gleichgewichts besteht. „Die kooperative, harmonische Atmosphäre des regelschulischen Alltags trägt naturgemäß bei zur Gruppenarbeit im künftigen beruflichen Alltag, die konkurrenzorientierte Atmosphäre des außerregelschulischen Alltags hingegen zur qualitativen Verbesserung der Arbeitskräfte.“

Mit zunehmendem Konkurrenzdruck, wird das Harmonieprinzip verdrängt, so dass der japanische Schüler nicht mehr ausgeglichen ist. Dies ist aktuell leider der Fall.

⁵ Siehe Fußnote 3

⁶ Aus „Günther Haasch, Bildung und Erziehung in Japan, Ein Handbuch zur Geschichte, Philosophie, Politik und Organisation des japanischen Schulwesens von den Anfängen bis zur Gegenwart, - 1. Aufl.- Berlin

3. Sozialisation in der Praxis – ausgewählte Beispiele

An dieser Stelle möchte ich einige Beispiele aus dem Schulalltag aufführen, die die Verfestigung der Bildungsideale verdeutlichen sollen.

Zuerst möchte ich die Frage beantworten, wie sieht denn ein japanischer Klassenraum aus, und was kann man daraus ableiten. Zu der Anordnung der Tische hat Botho von Kopp in seinem Buch „Zeit für Schule, Band 2, Japan“ folgendes zu sagen: „Die Tische der Schüler (je zwei an einem Tisch) sind in Parallelreihen in Richtung zur Tafel hin aufgestellt, wo der Lehrer, manchmal auf einem leicht erhöhten Podest, seinen Tisch hat. Die Anordnung bestätigt das Prinzip des frontalen Unterrichts.“ Günther Haasch bestätigt dies in sofern, als das er eine zunehmende Verdrängung des dialogischen Unterrichts durch den monologischen Unterricht beschreibt.

Einige andere Faktor, die in der praktischen Sozialisation eine Rolle spielen, sind Selbstverpflichtungen und Schulhymnen. Günther Haasch nennt folgendes Beispiel für die Selbstverpflichtung eines Grundschülers: „Kanji korrekt lesen, sich am Reck mehr anstrengen, bei der Schulreinigung nicht soviel sprechen, ruhiges Verhalten im Unterricht, Pünktlichkeit, Freundlichkeit, Offenheit, Hilfsbereitschaft, Disziplin, Zuverlässigkeit und Arbeitswille.“

Haasch führt folgendes, sicherlich ideologisches Textbeispiel für eine Schulhymne an: „Wir sind Kräfte, die nach dem Himmel der Welt fliegen, Kräfte zum Fortschritt Japans, wir tragen die Ehre unserer Schule mit Stolz.“ Hier wird auch die Unterordnung des Schülers in Bezug auf die Ziele seines Land deutlich, ein Aspekt, der bei der Zusammenfassung des Menschenbildes noch mal auftauchen wird.

Interessant ist ebenfalls, wie sich die Benotung der Schülerleistungen verändert hat. Das Grundsystem ist eine Notenskaler von 1 bis 5, wobei 1 die schlechteste Leistung darstellt und 5 die beste. Hinzu kam neuerdings ein komplexes Bewertungssystem für Verhalten , Motivation und sozialem Verhalten. Von einigen Schulen wird ein Bewertungssystem benutzt, das mit Hilfe von Standardabweichungen nicht mehr nur den objektiven Wissensstand misst, sondern das relative Wissen in Bezug auf das Gesamtergebnis aller Testteilnehmer. Dies fördert den Konkurrenzdruck deutlich.

⁷ Erschienen in „Bildungswesen in Japan“ (Zeitschrift aus der katholischen Fachhochschule Paderborn)

4. Das Menschenbild in japanischen Erziehungsinstitutionen

Alle bisher gewonnenen Erkenntnisse sollen nun zu einem Menschenbild zusammengesetzt werden.

„Pünktlichkeit, Freundlichkeit, Offenheit, Hilfsbereitschaft, Disziplin, Zuverlässigkeit und Arbeitswille.“ Dies sind die Tugenden, die laut Lehrplan vermittelt werden sollen. Gleichzeitig sind dies Tugenden, die bestimmt jeder zweite deutsche Arbeitnehmer für sich beansprucht. Also hilft uns dies bei der Bestimmung des Menschenbilds nicht weiter. Was allerdings Aufschluss über das Menschenbild gibt, ist erstens die Organisationsform der Schule und der Aufnahmeprüfungen, der Unterrichtsstil, der durch Monologe des Lehrers gekennzeichnet ist, und der Text der Schulhymne. Wenn also der Lehrer während des Unterrichts einen Monolog hält, bedeutet dies, dass der Schüler das Wissen kritiklos aufnimmt. In den Aufnahmeprüfungen wird reines Faktenwissen abgefragt. Wenn man dies zusammen betrachtet, hat man nach der Schullaufbahn einen Schüler, der wie ein Roboter das kritiklos aufgenommene Wissen wieder abrufen kann. Nach Ablauf der Schullaufbahn haben wir nicht nur einen Roboter, sondern Tausende Roboter, die im hohen Maße kritiklos aufgenommenes Wissen abspulen können.

Toshiko Ito drückt dies folgendermaßen aus: „Dem Idealbild entspricht demnach die wertempfangende Person, anstatt die wertsetzende Person. Die traditionelle Aufgabe der Bildung ist die Entwicklung des menschlichen Potenzials. Die Erziehung ist dabei gemäß der Meinung der politisch-industriellen Mächtigen allerdings dem wirtschaftlichen Bedarf untergeordnet. Nach ihrer Anschauung wird der Mensch nach jenen Kenntnissen und Fähigkeiten eingeschätzt, die für ihre Zwecke unmittelbar nützlich sind.“ Die Einschätzung erfolgt über den Notenindex, und dies unwiderruflich. Das auswendig gelernte Wissen garantiert die konstante Verfügbarkeit von standardisierten, hochqualifizierten Arbeitskräften.

Das Bildungssystem ist dem zufolge im hohen Maße an das Wirtschaftssystem gekoppelt und die Entwicklung des Menschen wird der Entwicklung des Systems untergeordnet, wie auch den Schulhymnen zu entnehmen ist. Der Schein von Pisa ist hier für mich auf traurige Weise geplatzt, zumal ich kritisches Lernen und auch Wert

setzen statt Wert empfangen für wichtig halte. Zudem wird der Schüler nicht wie ein Mensch betrachtet, sondern wie ein Ding, das für das Erreichen von wirtschaftlichen Zielen dient und danach wieder ausgetauscht wird.

5. Probleme des japanischen Schulsystems

Die Probleme des japanischen Schulsystems sind sicherlich ein eigenes Phänomen, die den Rahmen dieser Facharbeit sprengen würden. Deshalb soll es an dieser Stelle nur einige Grundinformationen geben.

Die Probleme gliedern sich in fünf Bereiche: in Gewalt, in Schikane, in Kriminalität, in Schulverweigerung und in Jugendsuizid.

Alle fünf Erscheinungen werden auf die gleiche Ursache zurückgeführt, nämlich auf den hohen vorherrschenden Leistungsdruck und das hohe verlangte Niveau in den jeweiligen Schulen. Besonderer Grund der Frustration ist sicherlich die Klassifizierung, die in der Schule stattfindet. Der aufkommenden Gewaltwelle trotzten die Lehrer durch ein Disziplinierungsmittel, das leider zu häufig angewendet wird, nämlich der Prügelstrafe. Die unterdrückte Gewalt äußerte sich nun in Schikane. Diese richtet sich gegen Schüler die zum Beispiel durch ihr Aussehen, durch ihr Verhalten oder durch ihre schulischen Leistungen von der Norm abweichen.

Für Schulverweigerer ist wiederum schikaniert worden zu sein, ein Grund nicht in die Schule zu kommen. Manchmal fehlt es auch an der nötigen Motivation.

Die Gründe für die jeweiligen Phänomene scheinen verzwickelt und voneinander abhängig, letztlich sind sie dennoch auf den zu hohen Druck zurückzuführen.

Diese Probleme scheinen aber auch in Deutschland nicht unbekannt zu sein.

Interessanter Weise lagen die Quoten für Jugendsuizid im Jahr 1995 in beiden Ländern etwa gleich hoch, in Deutschland sogar etwas höher.

Quote für Suizid pro 100 000 Personen (nach Günther Haasch)

Alter	Japan	Deutschland
10-14	0,9	1,2
15-19	5,0	6,6
20-24	11,4	10,6
Gesamt	17,2	15,7

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen als die im Literaturverzeichnis angegebenen Hilfsmittel verwendet habe.

Insbesondere versichere ich, dass ich alle wörtlichen und sinngemäßen Übernahmen aus anderen Werken als solche kenntlich gemacht habe.

Ort, Datum _____

Unterschrift_____

Quellenverzeichnis

Encarta Enzyklopädie Plus 2001 (unter dem Stichwort „Japan“)

Haasch, Günther: Bildung und Erziehung in Japan, Ein Handbuch zur Geschichte, Philosophie, Politik und Organisation des japanischen Bildungswesens von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1.Aufl. – Berlin: Ed.Colloquium im Wiss.-Verl. Spiess, 2000 Seiten 155-235

Ito, Toshiko: Zwischen „Fassade“ und „wirklicher Absicht“, Eine Betrachtung über die Erziehungsreform in Japan (Zeitschrift „Bildungswesen in Japan“ aus der katholischen Fachhochschule Paderborn) Seiten 497-475

Von Kopp, Botho : Zeit für Schule. – Köln; Wien: Böhlau (Studien und Dokumentation zur vergleichenden Bildungsforschung Bd. 48) Seite 41

Anhang